



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Gerlach, Otto: Die Preise der landwirtschaftlichen Erzeugnisse und die
Edelmetallwährungen

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Die Preise der landwirtschaftlichen Erzeugnisse und die Edelmetallwährungen

Von Otto Gerlach



ie Notlage unsrer Landwirte beruht darauf, daß die Preise ihrer Erzeugnisse und mit ihnen die Reinerträge zurückgegangen sind, während sich ihre in Schuldzinsen und Steuern bestehenden festen Geldausgaben nicht verringert haben. *) Der Preisfall der landwirtschaftlichen Erzeugnisse erscheint auf den ersten Blick als eine Verteuerung des Geldes: man muß mehr Roggen, mehr Weizen hingeben, um die gleiche Menge Kronen wie früher zu erlangen. Mancher Landwirt mag um so sichrer glauben, er habe es mit einer Verteuerung des Geldes zu thun, als die Produktionskosten der Landwirtschaft bei uns kaum wesentlich zurückgegangen sein dürften, denn den technischen Fortschritten stehen gestiegene Löhne gegenüber. Wenn wir unsern Roggen und Weizen — so schließen unsre Grundbesitzer — nicht billiger als früher produzieren können, und wenn trotzdem ihre Preise fallen, so kann die Schuld nicht auf Seiten der landwirtschaftlichen Erzeugnisse zu suchen sein; sondern der Grund muß in einer Verteuerung unsers Geldes, des Goldes, liegen.

Will man ein Übel heilen, so muß man seine Ursachen aufs sorgfältigste erforschen. Bekämpft man nur die Anzeichen, so kann leicht statt der Heilung eines Gliedes die Erkrankung des ganzen Körpers eintreten. So auch in der Volkswirtschaft. Wenn man die gesunkenen Geldpreise der landwirtschaftlichen

*) Obwohl sich dieser Aufsatz mehrfach mit dem von Bähr im 10. Hefte berührt, haben wir ihm doch gern Aufnahme gewährt, da er auf andern Wegen als Bähr ganz zu demselben Ergebnis kommt. Wir empfehlen auch diesen klar und für jedermann verständlich geschriebenen Aufsatz angelegentlich der Aufmerksamkeit unsrer Leser.

Erzeugnisse als eine Verteuerung des Goldes ansieht und deshalb Heilmittel auf Seiten unsers Geldwesens sucht, so kann man leicht in die Lage kommen, ein bloßes Anzeichen zu bekämpfen, ohne der Landwirtschaft zu nützen, dadurch aber schwere Krisen der ganzen Volkswirtschaft heraufzubeschwören. Es wird doch erst einer eingehenden Untersuchung bedürfen, ob in Wirklichkeit unser Geld daran schuld ist, daß die landwirtschaftlichen Erzeugnisse billiger geworden sind, ob das Geld wenigstens in nennenswerter Weise zu dem Preisfall beigetragen hat.

Ändert sich der Geldpreis eines Gutes, z. B. des Weizens, so kann das zwei Ursachen haben. Es können sich die Produktions- und Nachfrageverhältnisse dieses Gutes selbst, also des Weizens, derart verändert haben, daß sie die Preisänderung hinreichend erklären. Oder die zahlungsfähige Nachfrage nach Weizen und das Angebot von Weizen haben ihr Verhältnis zu einander nicht geändert, aber das Geldgut, bei uns also das Gold, hat solche Änderungen erfahren. Endlich können auch beide Ursachen zugleich in derselben oder in entgegengesetzter Richtung wirksam gewesen sein. Wir wollen nun einmal prüfen, ob wir Anhaltspunkte dafür finden können, daß der Preisrückgang der landwirtschaftlichen Erzeugnisse diesen selbst oder dem Gelde und den Währungsverhältnissen zuzuschreiben sei.

Bergegenwärtigen wir uns zunächst die Preisentwicklung des Getreides. Nach den Zusammenstellungen des königlich preussischen statistischen Büreaus sind die Mittelpreise für das ganze Gebiet der Monarchie seit dem Erntejahr 1866/67 für 1000 Kilogramm folgende gewesen:

Erntejahrperiode	Weizen Mark	Roggen Mark	Erntejahr	Weizen Mark	Roggen Mark
1866/67 bis 1869/70	226	163	1885/86	157	137
1870/71 „ 1874/75	228	179	1886/87	164	131
1875/76 „ 1879/80	210	165	1887/88	164	121
1880/81 „ 1884/85	194	166	1888/89	182	152
1885/86 „ 1889/90	171	142	1889/90	189	168
			1890/91	205	181

Die Schwankungen von Jahr zu Jahr treten in den fünfjährigen Durchschnittszahlen zurück. Es zeigt sich ein Ansteigen der Preise bis um die Mitte der siebziger Jahre, dem dann ein schneller und stetiger Rückgang folgt.

Diese Preisbewegung ist dem Getreide nicht eigentümlich gewesen, sondern sie stimmt im wesentlichen mit der Preisentwicklung aller andern Ackerbauerzeugnisse überein, sogar mit der der wichtigsten Waren überhaupt. Somit wird der Gedanke nahegelegt, daß wir die Ursachen der unsern Landwirten so verderblichen Preisgestaltung in Thatsachen zu suchen haben, die nicht nur den Getreidebau, auch nicht nur den Ackerbau allein, sondern die gesamte Warenproduktion und den gesamten Warenmarkt beeinflussen. Nach Ermitt-

lungen des handelsstatistischen Büreaus von Hamburg hat der um unsre Kenntniß der Edelmetall- und Währungsverhältnisse hochverdiente Gelehrte Ad. Soetbeer die Großhandelspreise für 100 der wichtigsten Artikel, außerdem die Preise von 14 britischen Ausfuhrartikeln seit 1847 verfolgt. Um ihre Entwicklungsrichtung festzustellen, setzte er die Preise der Periode 1847 bis 1850 = 100 und berechnete aus den Preisen der folgenden Perioden die Verhältniszahlen zu jenen (Index Numbers). Ferner faßte er die Waren zu Gruppen zusammen und berechnete auch für diese solche Verhältniszahlen. Ich teile die mit, die uns hier interessieren.

Perioden	20 Ackerbau- produkte*)	22 Produkte der Viehzucht und Fischerei**)	114 Artikel zusammen
1847 bis 1850	100	100	100
1851 „ 1855	130	115	112
1856 „ 1860	132	132	121
1861 „ 1865	124	128	124
1866 „ 1870	138	136	124
1871 „ 1875	145	155	133
1876 „ 1880	138	147	123
1881 „ 1885	131	151	118
1886 „ 1890	101	130	104
1886	101	134	104
1887	96	130	102
1888	98	129	102
1889	102	131	106
1890	108	130	108

Wir sehen in allen drei Gruppen von 1850 an eine Steigerung der Preise, die mit geringer Unterbrechung bis zur Mitte der siebziger Jahre anhält. Dann beginnt auf der ganzen Linie (bei den Erzeugnissen der Viehzucht etwas später und weniger scharf) ein schneller Preisfall, der erst mit 1888 in ein leichtes Steigen der Preise übergeht. Wie ist diese Entwicklung zu erklären?

Zeigt eine sehr große Anzahl der wichtigsten Waren, und zwar von Waren der verschiedensten Art und der verschiedensten Produktionsbedingungen, dieselbe Preisverschiebung, so liegt die Vermutung nahe, daß die Veranlassung dazu nicht in den Waren, sondern in den Marktverhältnissen des Geldgutes zu suchen sei. Doch ist dieser Schluß nicht sicher; sondern es muß erst ge-

*) Weizen, Weizenmehl, Roggen, Roggenmehl, Hafer, Gerste, Malz, Buchweizen, Erbsen, weiße Bohnen, Kartoffeln, Hopfen, Kleesaat, Rapsaat, Rübsöl, Leinöl, Ölkuchen, Rohzucker, raffinirter Zucker, Spirit.

***) Ochsen-, Kalb-, Hammel-, Schweinefleisch, Milch, Butter, Käse, Talg, Schmalz, Häute, Kalbfelle, Leder, Pferdehaare, Vorsten, Bettfedern, Knochen, Büffelhörner, Leim, Eier, Seringe, getrocknete Fische, Thran.

prüft werden, ob nicht etwa trotz aller Verschiedenheiten bei sämtlichen in Frage stehenden Waren eine gleichartige Veränderung in ihren Marktverhältnissen eingetreten ist, durch die die Erscheinung auch erklärbar wäre.

Was nun die Preissteigerung bis zur Mitte der siebziger Jahre betrifft, so herrscht — wie auch kürzlich Bähr in diesen Blättern ausgeführt hat — kein Streit darüber, daß diese einer Entwertung des Geldgutes zuzuschreiben ist. In der That erklärt der gewaltige Aufschwung der Goldproduktion infolge der Entdeckung des kalifornischen und australischen Goldreichtums das Sinken des Geldwerts zur Genüge. Es wurden in den 35 Jahren von 1493 bis 1850 4851000 Kilogramm Gold und 149826750 Kilogramm Silber gewonnen, dagegen in den 35 Jahren von 1851 bis 1885 6383388 Kilogramm Gold und 51563631 Kilogramm Silber!

Wie steht es nun aber mit den Gründen des Preisfalls seit der Mitte der siebziger Jahre? Ist auch hier die Ursache auf Seiten des Geldgutes zu suchen? Und haben die Recht, die sagen: Die Goldproduktion ist seit Ende der sechziger Jahre zurückgegangen, wogegen die Nachfrage nach Gold durch den Übergang Deutschlands und einiger andern Länder zur Goldwährung gestiegen ist; infolge dessen hat sich der Wert des Goldes heben müssen, die Warenpreise mußten also sinken?

Das ist scheinbar sehr einleuchtend. In der That ist die Goldproduktion zurückgegangen, wenn sie sich auch in jüngster Zeit wieder gehoben und einen Umfang erreicht hat, der nur wenig hinter der günstigsten Produktionszeit zurücksteht. Im jährlichen Durchschnitt wurden nach Soetbeer gewonnen:

Perioden	1000 Kilogramm Gold	Perioden	1000 Kilogramm Gold
1801 bis 1810	18	1866 bis 1870	195
1811 „ 1820	11	1871 „ 1875	174
1821 „ 1830	14	1876 „ 1880	172
1831 „ 1840	20	1881 „ 1885	155
1841 „ 1850	55	1886	161
1851 „ 1855	199	1887	158
1856 „ 1860	202	1888	164
1861 „ 1865	185	1889	176

Für die letzten Jahre liegen Schätzungen Soetbeers nicht mehr vor; aber der amerikanische Münzdirektor hat nur wenig abweichend von Soetbeer die Edelmetallproduktion ebenfalls festgestellt. Nach ihm wurden gewonnen:

im Jahre	1000 Kilogramm Gold
1888	160
1889	184
1890	170
1891	181
1892	196

In der That sind auch Deutschland und andre Länder in dieser Periode zur Goldwährung übergegangen. Und doch ist es nicht notwendig, daß deshalb das Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage beim Golde eine wesentliche Änderung erfahren habe. Man erwäge zunächst: wie wirkt denn der Übergang eines Landes zur Goldwährung und die spätere Behauptung dieser Währung auf den Goldmarkte? In der Übergangsperiode erscheint das betreffende Land mit einer gewaltigen Nachfrage, um den erforderlichen Stock an Goldmünzen zu prägen; in den folgenden Jahren wird seine Nachfrage sehr zusammenschrumpfen, da es sich ja dann nur noch um die kleinern, ergänzenden Neuprägungen handelt. Hat ein Land seinen Übergang zur Goldwährung vollzogen, so scheidet es also mit einem sehr großen Betrag aus der Nachfrage nach Gold aus; diese Lücke kann dann, ohne daß die Gesamtnachfrage steigt, von Ländern ausgefüllt werden, die ihrerseits nun diesen Übergang vollziehen.

Machen wir uns den Vorgang an den Ausprägungen in Deutschland anschaulich. In den fünfziger und sechziger Jahren war die Goldausprägung bei uns verschwindend klein, sie belief sich auf einige Hunderttausend oder wenige Millionen Mark; ihren höchsten Betrag erreichte sie 1866 mit 9 und 1858 mit $5\frac{1}{3}$ Millionen Mark. Dann kam der Übergang zur Goldwährung; da wurden geprägt:

im Jahre	Millionen Mark Gold
1872	421,5
1873	594,4
1874	93,5
1875	166,4
1876	159,4
1877	112,5
1878	125,1

Von da an verringert sich die Ausprägung wieder beträchtlich. In den folgenden Jahren bis 1893 betrug sie nur 46, 28, 16, 13, 88, 58, 8, 8, 36, 118, 144, 202, 100, 59, 37 und 110 Millionen. Mit der Differenz zwischen diesen Summen und dem großen Bedarf in den Jahren 1872 bis 1878 schied also Deutschland aus der Nachfrage nach Gold aus und machte andern Staaten Platz.

Wenn die statistischen Ausprägungsnachweisungen auch kein zuverlässiges Bild von der Nachfrage nach neuem Golde für Münzzwecke bieten, weil sie die Umprägungen alter und fremder Münzen mit umfassen und deshalb von den internationalen Zahlungen in ausgeprägtem Golde und von der Ausbildung des Bankwesens beeinflusst werden, so dürften sie doch für die Richtigkeit unsrer Darlegung wenigstens einen Anhalt gewähren. Nach Angabe des englischen Economist betragen nämlich die Ausprägungen von Gold

in	1884 bis 1890 Millionen	1872 bis 1883 Millionen	1860 bis 1871 Millionen Mark
Australien . . .	807	884	490
Frankreich . . .	70	728	2140
Deutschland . . .	666	1864	—
Italien . . .	7	166	166
Ber. Königreich . .	488	678	1298
Ber. Staaten . .	741	2196	1320
zusammen .	2779	6476	5378
	(7 Jahre)	(11 Jahre)	(11 Jahre)

Noch eine andre Erwägung ist hier am Platze. Man beachte folgende Thatfachen. Im Jahre 1888 wurden in den Clearing-houses*) zu London 139546, Newyork 127962, Hamburg 6538, Paris 4334, Berlin 3378 und Mailand 3210 Millionen Mark, also allein in den genannten sechs größten Clearing-houses zusammen die Summe von 285 Milliarden Mark umgesetzt, ohne daß für diesen Zweck auch nur ein Goldstück gerührt worden wäre. Im Jahre 1891 hatte die deutsche Reichsbank 9509 Girokunden;***) der Gesamtumsatz im Giroverkehr betrug 81 Milliarden Mark, der durchschnittliche Bestand der Giro Guthaben nur 238 Millionen; zu einem Jahresumsatz von 100000 Mark genügte sonach ein Guthaben von 290 Mark. Diese Zahlen lassen erweisen, eine wie große Ersparnis an Geld und eine wie große Einschränkung des monetaren Edelmetallbedarfs durch die Ausbildung des Giro- und des Abrechnungswesens möglich ist, und in wie hohem Maße sich diese bereits vollzogen hat.

Erwägt man alle diese Umstände, so erscheint die Behauptung, daß wegen des zeitweiligen Rückgangs der Goldproduktion und wegen der gleichzeitigen Ausdehnung des Goldwährungsgebiets eine Verteuerung des Goldes hätte eintreten müssen, sehr gewagt. Unfre Bedenken steigern sich, wenn wir die Soetbeerschen Berechnungen der Goldverwendungen zu Zahlungszwecken und die Entwicklung des Diskonts in Betracht ziehen.

Die Ausprägungsnachweisungen geben kein zuverlässiges Bild von der Nachfrage nach dem neu gewonnenen Golde für monetare Zwecke. Soetbeer hat daher versucht, diese Verwertung des Goldes mittelbar zu bestimmen; er be-

*) Unter Clearingverkehr versteht man die Ausgleichung der Forderungen der bedeutendsten Bankhäuser eines Platzes gegen einander, die dadurch geschieht, daß zunächst alle Schulden und Forderungen eines Hauses, soweit es möglich ist, kompensirt werden, und daß das sich hierbei ergebende Saldo jedes Hauses nicht durch Barzahlung, sondern durch Umschreibung im Girokonto des betreffenden Hauses bei der als Zentralbank thätigen Bank (Bank der Banken, z. B. deutsche Reichsbank; Bank von England) ausgeglichen wird.

***) Der „Giroverkehr“ der Reichsbank besteht darin, daß ihre „Girokunden“ bare Einzahlungen bei der Reichsbank machen, die die „Guthaben“ der Kunden bilden; wenn diese Girokunden nun unter einander Zahlungen zu leisten und zu empfangen haben, so wird die betreffende Summe dem Guthaben des Schuldners bei der Bank ab- und dem des Gläubigers zugeschrieben.

rechnet die Goldproduktion der Welt und zieht von dieser ab: eine kleine Quote für Abnutzung der Münzen und für Verluste, den industriellen Verbrauch nach Abzug des alten Materials, endlich die Ausfuhr nach dem Orient. Den Überschuß der Produktion über diese drei Summen zieht er als „monetaren Goldverbrauch und reservirt“ an. Wenn auch diese Zahlen größtenteils nur auf Schätzungen beruhen, so sind sie doch durch Soetbeer so gut begründet, daß man sich ihrer wohl ohne Bedenken als Anhalt bedienen kann. Darnach hat betragen

	die Gold- gewinnung	der monetare Goldverbrauch 1000 Kilogramm	die sonstige Verwendung
1851 bis 1860	2006	1621	385
1861 „ 1870	1900	1023	877
1871 „ 1880	1732	774	958
1881 „ 1889 (9 Jahre)	1426	etwa 360	etwa 1080

Wir sehen also, wie in Wirklichkeit, obgleich Deutschland und andre Staaten zur Goldwährung übergegangen sind, die monetare Verwendung des neu gewonnenen Goldes zurückgegangen ist.

Vielleicht spricht das aber gerade dafür, daß die vermehrte Nachfrage nach Gold für Zahlungszwecke ein ungenügendes Angebot vorfand, daß sie dabei noch mit dem anwachsenden Bedarf nach Gold für industrielle Zwecke zusammenstieß, daß sich diese letztere Nachfrage nach Gold als kaufkräftiger erwies und immer größere Massen Goldes aufnahm, während der Bedarf nach Goldgeld nicht ganz befriedigt werden konnte, daß infolge dieses Drängens um die geringe Goldproduktion der Wert des Goldes in die Höhe getrieben werden mußte.

Ja, ist denn aber von einem solchen Kampfe zwischen dem industriellen Goldbedarf und dem monetaren, der mit einer Verdrängung des letztern endet hätte, etwas zu merken gewesen? Daß der vorhandne Goldbedarf für Zahlungszwecke nicht hinreichend befriedigt wird, heißt doch nichts anderes als: es sind für den heutigen Verkehr nicht genug Zahlungsmittel vorhanden, weil nicht genug Gold vorhanden ist. Als Zahlungsmittel dienen in Goldwährungsländern Gold in Barren und geprägt, Papiergeld, Banknoten, Wechsel und ähnliche Papiere, endlich Giroanweisungen. Ein wie großer Goldstock in einem Lande erforderlich ist, um das Bedürfnis an Zahlungsmitteln mit seinen zeitweiligen Ausdehnungen zu befriedigen, hängt von der gesamten wirtschaftlichen und politischen Lage, sowie von der Ausbildung des Bankwesens ab. Diese Umstände als gegeben vorausgesetzt, werden aber immer die verfügbare Menge von Zahlungsmitteln und der Bestand an monetarem Golde in einem bestimmten Verhältnis zu einander stehen, wenn sich dieses auch mit der Zeit ändern mag. Wenn also nicht genug Gold für monetare Zwecke vorhanden wäre, so würde das darin zum Ausdruck kommen, daß

die Gesamtheit der Zahlungsmittel dem Bedarf nicht entspräche. Solch ein Mangel an Zahlungsmitteln würde aber notwendigerweise hohen Diskont, d. i. hohen Zinssatz für kurze Darlehen zur Folge haben. Werden die Zahlungsmittel in einem Lande zu knapp, so wird es schwer sein, Darlehen für kurze Zeit zu erhalten, deren die Geschäftswelt für ihre Zahlungen heute bedarf (Wechseldiskontieren!); es wird daher die Vergütung für solche Darlehen, der Diskontsatz, in die Höhe gehen müssen. Von einer solchen Erscheinung ist aber nichts zu spüren gewesen; vielmehr ist der Diskontsatz überall sehr niedrig gewesen. Er betrug in

Durchschnitt	London		Berlin	
	Bank Prozent	Markt Prozent	Bank Prozent	Markt Prozent
1841 bis 1850	3,8	3,3	—	—
1851 " 1860	4,2	3,7	4,5	—
1861 " 1870	4,3	3,9	4,5	—
1871 " 1875	3,5	3,5	4,5	3,5
1876 " 1880	2,9	2,4	4,1	3,1
1881 " 1885	3,3	2,7	4,2	3,3
1886 " 1890	3,6	2,8	3,7	2,7
1891	3,3	1,5	3,8	2,8
1892	2,5	1,3	3,3	1,8
1893	3	1,7	4	3,5

Schwankungen im Diskont haben natürlich fortlaufend stattgefunden; sie bilden eine Begleiterscheinung unseres sehr empfindlichen Kreditystems. Aus ihnen kann man aber nicht auf Knappheit an Zahlungsmitteln schließen, es sei denn, daß die Schwankungen nach oben an Häufigkeit und Heftigkeit zunähmen und den Durchschnittssatz in die Höhe trieben; das ist aber, wie wir gesehen haben, nicht der Fall gewesen. Wir können daher aus der gesunkenen monetären Verwendung des neu produzierten Goldes, verbunden mit dem anhaltend niedrigen Stande des Diskontsatzes, mit großer Wahrscheinlichkeit folgern, daß von einem Mangel an Zahlungsmitteln nicht die Rede sein kann, und daß daher auch unter den heutigen Währungs- und Kreditverhältnissen ein Mangel an Gold für Geldzwecke nicht besteht.

Geht man aber etwas näher auf die Produktions- und Marktverhältnisse der Waren ein, so findet man, daß es zur Erklärung des allgemeinen Preisfalles gar nicht der Annahme bedarf, daß das Gold seinen Wert verändert haben müsse; es lassen sich hinreichende Gründe dafür auf Seiten der Waren finden.

Durch den Bau von Kanälen und Eisenbahnen sind in den letzten Jahrzehnten gewaltige Gebiete der Kultur erschlossen und in den Welthandel gezogen worden: Gebiete, die den alten Produktionsländern in manchen Beziehungen wirtschaftlich überlegen sind und ihre Erzeugnisse zu niedrigeren Preisen anzubieten vermögen. Hierbei handelt es sich wesentlich um die Urproduktion,

im Ackerbau- und Bergwerksprodukte. Auf der andern Seite haben die ungeahnten Fortschritte der Technik, verbunden mit einer verbesserten Organisation der Arbeit, auch die Produktionskosten fast aller gewerblichen Erzeugnisse wesentlich verringert. Dazu kommen die Erniedrigung der Transportkosten und die Verkürzung der Transportdauer, endlich die freihändlerische Ära, die ebenfalls auf die Preise einen Druck ausüben mußten.

Welch gewaltige Veränderungen insbesondre der Welthandel mit Getreide erfahren hat, ersehen wir aus Surascheks Übersichten.*) Er berichtet: „Kein anderer Zweig des Handels hat sich so schnell zu einer imposanten Höhe erhoben, wie der Handel mit Getreide und Mehl. Vor einem Jahrhundert schätzte Turgot den internationalen Kornhandel der Erde auf 6, höchstens 7 Millionen Septiers, d. i. ungefähr 10 bis 11 Millionen Hektoliter Getreide. 1887 aber kamen nachweisbar 174,3 Millionen Meterzentner Getreide und Mehl zur Ausfuhr, darunter 67 Millionen Meterzentner Weizen und 18 Millionen Meterzentner Mehl; dazu kommen noch 182,6 Millionen Meterzentner der Einfuhr, sodaß man daher den internationalen Gesamthandel auf die ungeheure Masse von mindestens 569 Millionen Hektoliter Getreide und Mehl veranschlagen kann. Die Länder, die an diesem Zweige des Welthandels einen hervorragenden Anteil nehmen, sind mit einer Raschheit zu ihrer heutigen Größe herangewachsen, die aller Erfahrung spottet. Rußland verschickte jährlich im Anfange unsers Jahrhunderts (1800 bis 1813) 3,5 Millionen Hektoliter, in der Mitte des Jahrhunderts (1844 bis 1853) 11,5 Millionen, in der letzten Zeit (1881 bis 1889) dagegen 84,7 Millionen Hektoliter Getreide und Mehl in alle Teile Europas. Die Vereinigten Staaten von Amerika waren in den Jahren 1840 bis 1850 für den Getreidehandel noch kaum beachtet, denn ihre gesamte Ausfuhr betrug durchschnittlich nur 5 Millionen Hektoliter im Werte von 20 Millionen Dollars; dagegen führten sie 1879 bis 1881 durchschnittlich 102 Millionen Hektoliter Brotsfrüchte und Mehl im Werte von 279 Millionen Dollars aus und behaupten trotz des starken Rückgangs, der seither den internationalen Getreidehandel betroffen hat, im Durchschnitt der Jahre 1880/81 bis 1888/89 noch eine Ausfuhr von 63,1 Millionen Hektoliter im Werte von 157,4 Millionen Dollars. Ebenso hat Britisch-Ostindien seinen Weizenexport von 260 000 Hektolitern im Jahre 1872/73 auf 14,8 Millionen Hektoliter im Werte von 86,3 Millionen Rupien im Jahre 1886/87 erhöht.“

Dieser Aufschwung des Welthandels mit Getreide und Mehl ist eine Folge der Umwälzungen im Verkehrswesen. Ihm ist es zu danken, daß heute eine Hungerstnot infolge von Getreidemangel an keinem Orte der Kulturwelt mehr zu befürchten ist, und daß Teuerungen infolge von Mißernten nie mehr

*) Übersichten der Weltwirtschaft. Lieferungs Ausgabe. Berlin. Grenzboten I 1894

in solcher Schärfe vorkommen können, wie sie uns aus frühern Zeiten bekannt sind. Der internationale Getreidehandel hat ausgleichend auf die Preise in den einzelnen Ländern und Bezirken gewirkt, wenn auch selbstverständlich die Preisunterschiede wegen der geringen Transportfähigkeit zu Lande und wegen der Zollschranken immer noch beträchtlich sind. Diese große Ausgleichung der Getreidepreise über das ganze Gebiet der am Welthandel beteiligten Länder hat aber selbstverständlich in den alten Kulturländern den Preis stark herabdrücken müssen und dadurch die dortigen Grundbesitzer gefährdet.

Der große Preisfall der Ackerbauerzeugnisse hängt also mit der Umwälzung des Verkehrswesens zusammen, wie die niedrigen Preise der Industrieerzeugnisse mit den technischen und den arbeitsorganisatorischen Fortschritten und der Erniedrigung der Transportkosten. Das auffallende Sinken der General-Index-Numbers läßt sich also aus Umständen, die auf Seiten der Warenproduktion liegen, hinlänglich erklären; man braucht dafür das Gold nicht in Anspruch zu nehmen.

Damit soll nun keineswegs gesagt sein, daß die Veränderungen des Goldmarktes den Wert des gelben Metalls gar nicht berührt hätten. Dafür würden sich kaum hinreichende Beweise bringen lassen. Es ist sehr wohl möglich, daß auch das Gold ein wenig teurer geworden ist, und daß das in den Warenpreisen mit zum Ausdruck kommt. Jedenfalls spielt aber diese Veränderung auf Seiten des Goldes, wenn sie wirklich stattgefunden haben sollte, dem großen Preisfall der Waren gegenüber nur eine untergeordnete Rolle.

Aber die Frage, ob und wie weit die Währungsverhältnisse den Preisfall der landwirtschaftlichen Erzeugnisse verschuldet haben, ist mit den bisherigen Ausführungen noch nicht erschöpft. Wir haben nur die Marktverhältnisse des Goldes und der Waren berücksichtigt und uns darüber Klarheit verschafft, ob die Preisveränderung durch eine Wertveränderung auf der einen oder auf der andern Seite zu erklären sei. Noch nicht berücksichtigt ist der Umstand, daß die am Welthandel beteiligten Länder verschiedene Währungen haben. Vielleicht ergibt sich aus dieser Teilung des Welthandelsgebietes in mehrere Währungsgebiete ein Einfluß auf die Goldpreise der Waren, der nicht einer Veränderung des Goldwertes, sondern einer Wertveränderung der andern Geldsorten zuzuschreiben ist.

Bekanntlich giebt es drei große Währungsgebiete im Bereich des Welthandels: die Gebiete der Goldwährung, der Silberwährung und der Papierwährung. Als Silberwährungsland kommt hauptsächlich Britisch-Ostindien, als Papierwährungsländer kommen Österreich-Ungarn und Rußland in Betracht.

Infolge des Mangels einer einheitlichen Währung muß man dieselbe Summe Rupien oder Rubelnoten oder Guldennoten zu verschiedenen Zeiten mit sehr verschiedenen Summen Goldes bezahlen. So kosteten durchschnittlich

	in London		in Berlin	
	1 Unze Standard-Silber Pence	100 Papier-Rubel Mark	100 österr. Gulden Mark	
1871 bis 1875	59,02	—	—	
1876 „ 1880	52,45	221,22	170,95	
1881 „ 1885	50,78	205,41	169,11	
1886 „ 1890	44,63	203,92	166,76	
1886	45,67	197,35	161,98	
1887	44,58	180,57	161,00	
1888	42,88	191,16	164,24	
1889	42,42	214,76	171,07	
1890	47,96	235,76	175,50	
1891	44,75	222,77	174,30	
1892	39,50	204,68	170,92	
1893	35,02	213,21	164,66	
höchstens	38,50	214,95	168,80	
niedrigstens	31,25	208,70	160,35	

Diese Zahlen veranschaulichen den gewaltigen Wertverlust des Silbers und die große Entwertung des Rubels, verbunden mit heftigen Wertschwankungen. Der österreichische Gulden hat weniger gelitten und kann außer Betracht bleiben, zumal da ja die Aufnahme der Barzahlungen in Gold nahe bevorsteht. Welche Wirkung muß die Entwertung einer Valuta auf die Preisgestaltung des Weltmarktes ausüben?

Die Produktionskosten eines Quarters Weizen im nördlichen Indien betragen ungefähr 24 Rupien. Transportkosten und den Zwischenhandel dürfen wir bei unsrer Betrachtung unberücksichtigt lassen. Um die Produktionskosten am Produktionsorte in Indien zu ersetzen, wären 1885 bei einem Kurse der Rupie von 19,3 Pence erforderlich gewesen $24 \times 19,3$ Pence = 1 Pfund Sterling 18 Shilling 7,2 Pence. Ende März 1893 stand der Rupienkurs nur noch auf $14\frac{5}{8}$ Pence; 24 Rupien kosteten damals also nur 1 Pfund Sterling 9 Shilling 3 Pence. Wollte jemand 1885 und 1893 in Indien Weizen kaufen, so hätte 1893 ein Aufwand von 1 Pfund Sterling 9 Shilling 3 Pence genügt, um dem indischen Produzenten seine Produktionskosten zu ersetzen, während acht Jahre früher 9 Shilling 4 Pence mehr hätten aufgewendet werden müssen. Ohne Zweifel muß dieser Unterschied, der lediglich aus der Entwertung der indischen Valuta entsteht, auf den Weltmarktpreis des Weizens drücken.

Es kann nun eingewendet werden: ja, aber die indischen Produktionskosten werden sich ebenfalls infolge der Schwankung der indischen Valuta ändern, sie werden sich erhöhen. Das mag richtig sein, und es scheint nach einigen Berechnungen des Economist aus dem Blaubuch des Indian Government tatsächlich der Fall zu sein. Aber erstens überträgt sich solch eine Bewegung nur sehr langsam und unvollständig auf die einzelnen Bestandteile der Pro-

duktionskosten, im besondern auf die Arbeitslöhne. Sodann bleibt der Preisdruck, den die Entwertung einer Valuta auf dem Weltmarkte herbeiführt, dauernd bestehen, trotz der etwa erfolgenden allmählichen Erhöhung der Produktionskosten in dem Lande mit entwerteter Valuta. Ist heute unter Aufwand gewisser Kosten produziert und fällt morgen die Valuta, so können dem Produzenten seine Kosten morgen mit Hilfe einer geringern Menge Goldes ersetzt werden; dadurch entsteht ein Druck auf den Markt, mögen sich später die Produktionskosten infolge der Valutaentwertung heben oder nicht.

Was wir an dem Beispiel Indiens erläutert haben, trifft genau ebenso auf die Papierwährungsländer zu, wenn der Kurs des Papiergeldes sinkt. Zu solchen Zeiten wird auch ihre Konkurrenz durch den niedrigen Stand des Papiergeldes gestärkt, und der Weltmarktpreis von Weizen und Roggen wird durch ein Sinken des Rubelkurses gedrückt. Nur ein Unterschied besteht zwischen dem Silber und dem Papiergelde, besonders der Rubelnote. Das Silber sank mit einer kleinen Unterbrechung beständig, und diese Abwärtsbewegung zeigt nur geringe Schwankungen (trotzdem scheinen diese Schwankungen für den indischen Handel schon störend genug gewesen zu sein). Die Kursbewegung des Rubels dagegen geht keineswegs beständig abwärts, sondern sie besteht vielmehr in außerordentlich lebhaften und umfangreichen Auf- und Abschwankungen. Infolgedessen befindet sich der russische Landwirt bald in günstiger Lage, wenn nämlich der Rubel sinkt: dann gewinnt er und kann den Weltmarktpreis empfindlich drücken; bald aber in keineswegs beneidenswerter Lage, wenn nämlich der Rubel steigt; denn dann bekommt er, wenn sich der Weltmarktpreis nicht ändert, weniger Rubel für sein Getreide. Diese Kurschwankungen schädigen also die Interessen hüben wie drüben; bedauerlich ist es nur, daß die Landwirte in Ländern mit guter Währung unter den Wirkungen einer entarteten Papierwährung eines fremden Landes mit leiden müssen.

Aber auch den Einfluß, den die Spaltung des Welthandelsgebiets in drei Währungsgebiete auf die Getreidepreise ausgeübt hat, darf man nicht überschätzen. Die schwankende Valuta Rußlands kann keinen dauernden und anhaltenden Preisfall des Getreides bewirken, sondern höchstens einen periodischen, nämlich allemal dann, wenn der Rubelkurs sinkt. Eher könnte man dem beständigen Preisfall des Silbers und dem Sinken des Kupienturses eine solche andauernde Wirkung zuschreiben. Aber dafür ist die Konkurrenz Indiens doch nicht bedeutend genug, wenn es auch einen großen Bruchteil des im Welthandel umgesetzten Weizens liefert, wie denn auch die von Indien angebotne Weizenmenge sehr großen Schwankungen unterworfen ist. Schließlich aber hat Indien im vergangenen Sommer seine Münzstätten der freien Silberausprägung geschlossen zu dem ausgesprochenen Zwecke, den Wert der Rupie von dem Werte des Silbers unabhängig zu machen und ihn auf 1 Shilling 4 Pence zu heben und zu erhalten. Gelingt ihm dieser Versuch — gegenwärtig ist ein Urteil darüber noch nicht möglich —, so hört damit die Möglichkeit einer Be-

einflussung des Getreidepreises durch eine weitere Entwertung des Silbers auf, wenigstens soweit es sich um die indische Konkurrenz handelt.


Wir haben das Ergebnis unsrer Untersuchung dahin zusammenzufassen: Der Preisfall des Getreides ist aus den veränderten Verkehrsverhältnissen erklärbar, eine Verteuerung des Goldes braucht man nicht zur Erklärung anzunehmen; sollte sie wirklich stattgefunden haben, so könnte ihr Einfluß nur unbedeutend gewesen sein. Die Scheidung des Welt handelsgebiets in die drei Währungsgebiete kann die Preisbildung des Getreides beeinflusst und zum Sinken der Preise beigetragen haben; doch darf auch dieser Einfluß nicht überschätzt werden, weil der Rubelkurs nicht dauernd, sondern nur zeitweise gesunken ist, und weil Indiens Konkurrenz den Weltmarktpreis nicht ausschlaggebend beeinflusst; endlich hat die Schließung der indischen Münzstätten gegen die freie Silberprägung jeder weiteren Gefährdung des Getreidepreises durch die fortschreitende Entwertung des Silbers vorgebeugt.

Wenn man sonach in den Währungsverhältnissen gar keinen Grund für das Sinken der Getreidepreise finden kann, oder wenn man die Einflüsse, die die Währungsverhältnisse auf die Getreidepreise ausgeübt haben können, gegenüber dem großen Preisfall des Getreides für verschwindend klein halten muß, so erscheint es in hohem Maße bedenklich, bei unsern Landwirten die Hoffnung zu erwecken, daß ihrer Not durch Veränderungen im Währungswesen abgeholfen werden könne.



Die Sklaverei bei den antiken Dichtern

2

pielen die landwirtschaftlichen Sklaven in der Komödie keine Rolle, bewegen sie sich für gewöhnlich im Hintergrunde und treten nur gelegentlich einmal vor, so genießen sie dafür die Ehre, Gegenstand einer besondern Dichtungsart geworden zu sein: die Daphnen und Chloen samt Damon und Tityrus, Korydon und Mexis sind Sklaven. Selbstverständlich haben die Idyllendichter nicht die Absicht gehabt, gerade Sklaven zu besingen; sie feierten das Landleben und insbesondere das Hirtenleben, und auch freie Kolonen werden ihnen als Modelle gedient haben, aber hie und da tritt ein Zug hervor, der die Unfreiheit der handelnden Personen andeutet oder ausdrücklich erwähnt. In Virgils erster Ekloge z. B. erzählt Tityrus dem Meliböus, wie er nun doch endlich auf seine alten Tage ein freier Mann geworden sei:

O Meliböus, ein Gott hat mir die Ruhe bereitet!

Er ist, der mir gewährt, daß frei mir weiden die Kühe,

Und ich selbst kann spielen nach Lust auf der ländlichen Flöte.